

Wache Beobachter der Weltlage warnen zu Recht vor einem drohenden Kollaps des globalen Finanzsystems, so wie andere zu Recht vor einem drohenden Kollaps des globalen Ökosystems warnen. Hier wie dort aber vermischen sich dabei oft zutreffende Beobachtungen mit einseitigen Ursachenzuschreibungen, affektiver Panikmache und eindimensionalen Lösungsvorschlägen. In Bezug auf das Finanzsystem möchte der folgende Beitrag dieser Unausgegorenheit der öffentlichen Debatte mit einer differenzierteren Darstellung entgegen treten.

Warum Niedrigzinsen gar nicht so schlecht sind - doch bei weitem nicht ausreichen, damit alles gut wird...

von Peter Berner, Husum

Es gibt gut begründete Vorbehalte gegen die aktuelle Politik der Zentralbanken, in raum&zeit wurde in letzter Zeit wiederholt darüber berichtet. Eine reflexhafte Aburteilung negativer Zinsen auf Zentralbankguthaben als „Strafzinsen“ oder niedriger Kapitalmarktzinsen als „Enteignung“ ist jedoch wenig hilfreich, wenn es darum geht, die zerstörerische Dynamik unseres Geldsystems wirklich zu verstehen und grundlegend zu überwinden. Die belastende Wirkung höherer Zinsen wird auch von der traditionellen Volkswirtschaftslehre durchaus eingeräumt, nur sieht man diese dort als eben hinzunehmende Nebenwirkung eines alternativlosen Mechanismus an. Spätestens aber wenn man sich diesen Mechanismus so genau anschaut, wie dies Helmut Creutz in seinem erstmals 1993 erschienenen Standardwerk "Das Geld-Syndrom" **(1)** tut, stehen einem die Haare zu Berge über die - durch eine reiche Fülle an Daten und Fakten empirisch nachgewiesene - Dynamik eines Systems, das ganz von selbst regelmäßig in die Katastrophe führt, auch schon ohne dass irgend eine Instanz mit böser Absicht mutwillig dazu beitragen würde - was natürlich nicht ausschließt, dass solches zusätzlich ebenfalls geschieht.

Die Arbeit von Creutz kann als zeitgemäße Aufbereitung der Grundgedanken der so genannten Freiwirtschaftsbewegung verstanden werden, die gut hundert Jahre zuvor durch den deutschen Kaufmann Silvio Gesell angestoßen und später von international renommierten Professoren wie Irving Fisher oder John Maynard Keynes aufgegriffen wurde. Deren Kernaussagen zu unserem Thema lauten in Kürze: Ein ständig positiver Zins führt zu einer stetigen Umverteilung des Vermögens von der arbeitenden Bevölkerung zu den Geldanlegern. In den Jahren des deutschen „Wirtschaftswunders“ konnte diese Umverteilung noch durch das Wirtschaftswachstum kompensiert werden. Seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts aber nahm sie solche Ausmaße an, dass - wenn man alle in Steuern, Gebühren und Preisen einkalkulierten Zinskosten mit berücksichtigt - im Endeffekt mindestens achtzig Prozent der Menschen dabei ärmer werden, während die reichsten zehn Prozent einen immensen Vermögenszuwachs erfahren. **(2)**

Das Problem beruht im Kern darauf, dass verzinsteres Vermögen *exponentiell* wächst, während die Realwirtschaft in den letzten Jahrzehnten in Deutschland „nur“ ein stetiges *lineares* Wachstum erfuhr. Zur Veranschaulichung: Wenn zu einer Million 100.000 dazukommen, sind das 10 Prozent. Wenn zu hundert Millionen 100.000 dazukommen, sind das nur 0,1 Prozent. Damit also ein stetig positiv verzinsteres Vermögen aller Geldanleger nicht zu der oben beschriebenen Umverteilung führt, müssten wir weltweit ein dauerhaftes Wirtschaftswachstum in Höhe des gewünschten Zinssatzes haben, was jedoch sowohl die Grenzen der Leistungsfähigkeit der globalen Realwirtschaft als auch die ökologischen Kapazitäten des Planeten bei weitem sprengen würde. Helmut Creutz' Übersicht über die negativen Folgen dieser Kombination aus Umverteilungsautomatik und Wachstumszwang, die allein im Zinssystem begründet ist, ist in **Abb.1** wiedergegeben.

Wenn wir also von einer zu stetigem Wachstum gezwungenen Wirtschaft zu einer Kreislaufwirtschaft übergehen wollen, brauchen wir demnach auf Dauer einen Zins, der um Null herum pendelt. Der Charme des freiwirtschaftlichen Konzepts besteht nun in der Erkenntnis, dass dieses Ziel mit marktwirtschaftlichen Methoden erreichbar ist. 2012 hatte ich dieses wie folgt beschrieben: *„Der Reformvorschlag, der aus dieser Erkenntnis erwächst, enthält die Zumutung für alle, die Vermögen besitzen, auf Zusatzeinkommen durch weitere Verzinsung zu verzichten. Er liefert im Gegenzug ... indirekte Einkommenserhöhungen dadurch, dass die Preise, die heute einkalkulierte Zinskosten in Höhe von durchschnittlich 40% enthalten, entsprechend sinken können. Dies geschieht nicht über ein Zinsverbot, sondern über eine Umstrukturierung des Geldes selbst. Der Vorschlag lautet, vorhandene Geldvermögen mit einer Art Liegegebühr (‚Demurrage‘) zu belasten und umlaufende Geldscheine mit einem Verfallsdatum zu versehen, nach dessen Ablauf sie mit einem gewissen Wertverlust umgetauscht werden müssen. Die Gebühren kämen dem Staat und nicht (wie heute die Zinsen) den Geldvermögensbesitzern zugute. Wichtiger noch aber: in diesem Modell würde es sich rechnen, sein Geld auch zu einem Zins von Null zu verleihen, weil es anderenfalls durch die Liegegebühr Kosten verursachen würde. Die Grundeinstellung zum Geld würde sich radikal ändern: ich hätte nicht mehr das primäre Interesse, es zu horten, sondern es – durch Kaufen, Verschenken oder Verleihen – möglichst umgehend loszuwerden. Es gibt historische Beispiele, die diesen Effekt belegen. Dies führt zu einer Verstetigung des Geldumlaufs, was wiederum der Zentralbank überhaupt erst ermöglichen würde, die Geldmenge exakt zu regulieren und damit auch die Inflation gegen Null zu fahren.“ (3)*

Wir beginnen hier vielleicht zu verstehen, warum Einsichten dieser Art in der öffentlichen Debatte, im Themenkatalog gesellschaftskritischer Bewegungen und letzten Endes im allgemeinen Bewusstsein - trotz des Ausmaßes der von unserem Geldsystem verursachten Probleme - so wenig Raum einnehmen. Denn

Abb.1

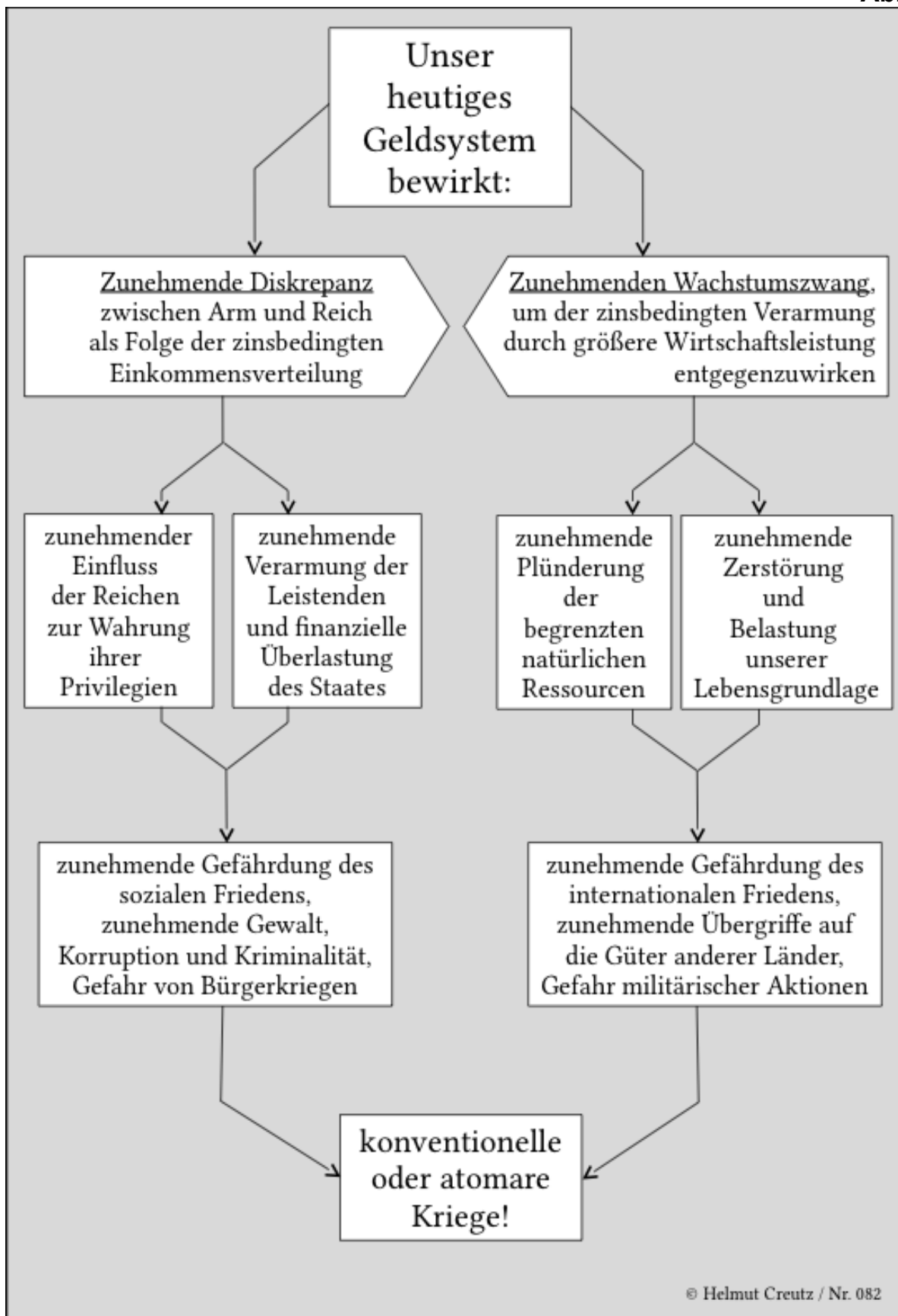
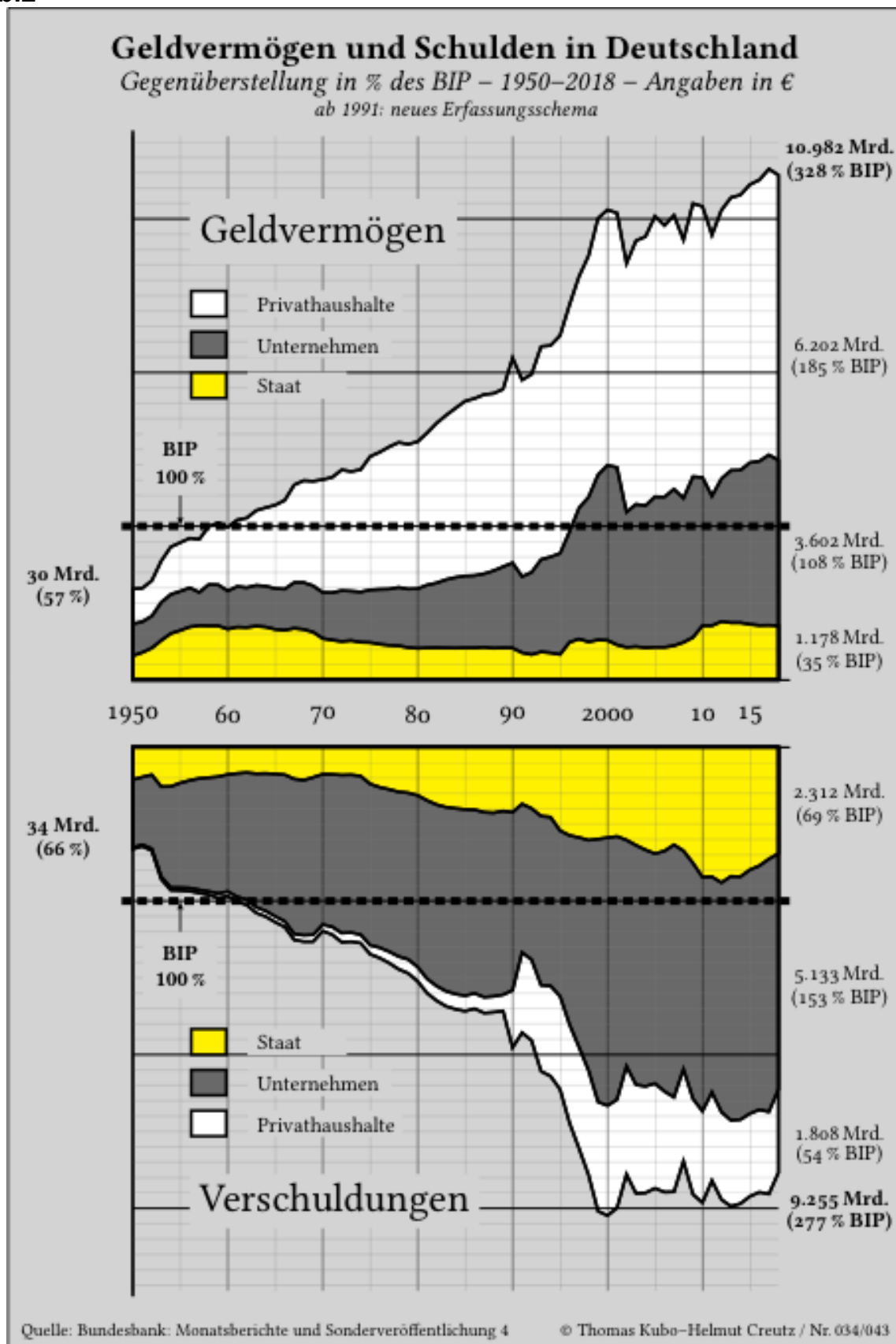


Abb.2



dieser Lösungsvorschlag widerspricht nicht nur den kurzfristigen Interessen der Mächtigen, sondern erfordert auch eine fundamentale Umstülpung tief verankerter Denkgewohnheiten jedes Einzelnen. Die Befürworter eines solchen Konzepts erhoffen sich davon, dass es einen Wandel des menschlichen Bewusstseins vom heute vorherrschenden Grundgefühl der Knappheit zu einem Grundgefühl der Fülle unterstützen würde. Auf der anderen Seite aber dürfte die Umsetzung dieses Konzepts entscheidend davon abhängen, dass eine ausreichend große Zahl von Mitmenschen einen solchen Bewusstseinswandel überhaupt für möglich hält - und herbeizuführen wünscht!

Sind es denn heute ausgerechnet die Zentralbanken, die daran arbeiten, genau diesen - geradezu revolutionären - Wandel voranzutreiben? Viele Beobachter - Befürworter wie Gegner - würden dies bejahen. Bevor ich mein eigenes Urteil zu dieser Frage abgebe, möchte ich noch etwas genauer beschreiben, in welcher Lage sich denn jede Instanz befindet, die den Auftrag hat, im Sinne einer gesunden Volkswirtschaft für eine stabile und vertrauenswürdige Währung zu sorgen.

Damit die Wirtschaft rund läuft, braucht es herkömmlicherweise einen stetig positiven Zins. Dieser ergibt sich auf dem Kapitalmarkt dann, wenn die Summe der Geldbeträge, die Menschen (oder andere Instanzen) sich ausleihen wollen, höher ist als die Summe der Geldbeträge, die andere gewinnbringend anlegen möchten. Die dabei durch den Zinseszinsseffekt automatisch verursachte Folge ist, wie **Abb.2** zeigt, einerseits ein stetiges Wachstum der Geldvermögen und andererseits eine ständige Zunahme der Verschuldung. Dies ist auch logisch, da jedes Geldguthaben genau genommen ein Anspruch auf Zahlung eines Geldbetrages ist und jede Geldschuld eine Verpflichtung zur Zahlung eines solchen Betrages. Die Verpflichtungen der Schuldner sind es, die letzten Endes die Ansprüche der Gläubiger decken - die Banken sind hier nur Vermittler, sie finanzieren sich selbst dabei durch die Differenz zwischen Schuldzinsen und Guthabenzinsen. Prof. Wolfgang Berger beschrieb dies schon 2012 in raum&zeit kurz und knackig wie folgt: *„Geldvermögen können nur verzinst werden, wenn es Schuldner gibt, die die Zinsen zahlen - die sie erarbeiten. Anders kann Kapital sich nicht vermehren. Wenn Privatleute oder Unternehmen das nicht übernehmen wollen oder können, müssen es die öffentlichen Haushalte tun. Wenn die sich weigern, bricht das System zusammen.“* (4)

Wenn das Angebot an ausleihbarem Kapital höher ist als die Nachfrage danach, ergibt sich aus marktwirtschaftlicher Logik ein niedriger Zins. Dies ist der eigentliche Grund dafür, dass gesättigte Volkswirtschaften immer wieder in Niedrigzinsphasen geraten. Genau wie ein zu hoher Zins den Wirtschaftskreislauf abzuwürgen droht, droht aber ein zu niedriger diesen Kreislauf zu lähmen. Deswegen sind Staaten in solch einer Situation geradezu gezwungen, entweder andere Instanzen durch ihre Politik zum Schuldenmachen zu zwingen oder selbst

immer mehr Schulden zu machen. Traditionell geschah dies in der Regel durch Rüstungsausgaben. Im Vorfeld beider Weltkriege finden wir genau solche - besorgt diskutierten – Niedrigzinsphasen. **(5)** Nach dem Kriege gewann der Vorschlag von Keynes an Bedeutung, dass Staaten sich auch für zivile Großtechnologieprojekte aller Art verschulden könnten. Inzwischen ist jedoch bekanntlich die Staatsverschuldung weltweit so sehr angewachsen, dass dieser Weg generell zunehmend zur Sackgasse wird.

Daraufhin begannen die Zentralbanken, wie Simon Bichlmaier bereits 2010 berichtet, einen anderen Weg einzuschlagen: *“Die Niedrig-Zins-Politik der US-Notenbank Fed war eine Strategie, die das Ziel verfolgte, das bestehende Ungleichgewicht möglichst lang vor dem Kollaps zu bewahren. Billiges Geld sollte die Märkte bei Laune halten - erzeugte dabei aber jene Spekulationsblasen, deren Platzen dann zur gegenwärtigen Krise führte.“* **(6)** Der Ausdruck „Niedrigzinspolitik“ einer Zentralbank beschreibt die Art und Weise, wie diese Institution üblicherweise neues Geld erzeugt, im Volksmund häufig salopp als „Geld drucken“ bezeichnet. Sie ist nicht Ursache niedriger Zinsen auf den Kapitalmärkten, sondern eine Reaktion darauf. Bichlmaier weiter: *“Die größten Notenbanken der westlichen Welt entschieden sich damals (,hinter den Kulissen‘ des G8-Gipfels) für eine Krisenintervention im ganz großen Rahmen: Sie setzten fortan die Förderung des Wachstums ausdrücklich an die erste Stelle ihrer Prioritäten, die Wahrung der Preisstabilität musste hinten anstehen. Kurz: Der Weg in die Inflation wurde beschritten und auch Europa zog ,gemäß der Verpflichtungen‘ nach.“* **(7)**

Kurze Zwischenbilanz: Unser Geldsystem kennt zwei Arten, dafür zu sorgen, dass das stetige Umlaufen der vorhandenen Geldmenge – und damit die Konjunktur – nicht ins Stocken gerät: den Zins und die Inflation. Zuckerbrot und Peitsche. Und da die Top-Manager der globalen Geldpolitik faktisch nicht in der Lage sind, überall und ewig unendlich in den Himmel wachsende (Real-)Zinsen zu gewährleisten, verfallen sie seit einigen Jahren auf den Ausweg, die Menge des von ihnen „gedruckten“ Geldes in astronomische Höhen zu treiben. Damit aber befeuern sie eine zunehmende Inflation, die sich - kaschiert durch allerlei statistische Tricks - zwar im Alltagskonsum (noch) nicht richtig bemerkbar macht, wohl aber – als „*asset inflation*“ - bei allem, was Geldanleger gern kaufen, für „Wertsteigerungen“ sorgt, die eigentlich Preissteigerungen sind: bei Kunstgegenständen, Edelmetallen, Aktien, und nicht zuletzt: - Immobilien!

Die Freiwirtschaftsbewegung offeriert dagegen mit ihrer „Liegegebühr“ auf nicht in Umlauf gebrachte Gelder eine dritte Art von Umlaufsicherung, welche die Nachteile der beiden anderen vermeiden soll. **[siehe Kasten S.7]** Zurück nun also zur Frage: Sind es heute tatsächlich die Zentralbanken, die sich dieses Modell zu eigen gemacht haben? Es gibt bei dessen Befürwortern durchaus derartige Hoffnungen. So zitieren Felix Fuders und Beate Bockting, Vorsitzende

der „Initiative für natürliche Wirtschaftsordnung (INWO)“ mit größtem Wohlwollen, was andere (8) auf die Barrikaden bringt: die aktuelle Diskussion im Blog des IWF über technische Möglichkeiten, wie Negativzinsen auch auf die Hortung von Bargeld ausgedehnt werden können. (9)

Missverständenes „Schwundgeld“

Die Freiwirtschaftsbewegung offeriert mit der Einführung einer „Liegegebühr“ auf nicht in Umlauf gebrachte Gelder eine neue Art von Umlaufsicherung, welche die Nachteile von Zins oder Inflation vermeiden soll. Silvio Gesell nannte das „Freigeld“, viele seiner Nachfolger aber „Schwundgeld“, Rudolf Steiner - der Begründer der Anthroposophie - sprach in ähnlichem Sinne von „alterndem Geld“. Wer die Idee dahinter nicht erfasst hat, ist nicht zuletzt durch solche Ausdrücke geneigt, das Besondere daran gar nicht zu erkennen, sondern anzunehmen, hier sollen zwar Zinsen abgeschafft, aber dafür Inflation verewigt werden. Dem hält Dieter Suhr zu Recht entgegen: *„Man darf bei der ‚Alterung‘ und ‚Entwertung‘ des Geldes freilich gerade nicht an eine Inflation der Währung denken! Es wäre z.B. völlig falsch, der Idee des alternden Geldes entgegenzuhalten: ‚Das haben wir doch längst mit der Inflation!‘ Diesem Denkfehler begegnet man eigenartigerweise am hartnäckigsten bei Fachleuten, die doch die ‚Inflation der Währung‘ (des Maßstabes) und die ‚Entwertung des Geldes in der Kasse‘ (des Tauschmittels) noch am ehesten begrifflich sollten auseinanderhalten können... .. Das Zahlungsmittel soll sich im Werte verringern, wenn es nicht ‚verwendet‘ wird. Die Währung dagegen bleibt stabil. ... Das ist so ähnlich, als ob Wasser in einem Eimer durch Verdunstung an Volumen und Masse verliert, während unterdessen das Kilogramm und der Liter, in denen der Verlust gemessen werden kann, durchaus die gleichen bleiben.“*

Quelle: Dieter Suhr: „Alterndes Geld. Das Konzept Rudolf Steiners aus geldtheoretischer Sicht“, Novalis Verlag, Schaffhausen, 1988, S.35/36 – Hervorhebungen im Original

Ich halte hier allerdings Skepsis für angebracht. Wenn die führenden Köpfe in den mächtigen Institutionen des Weltfinanzsystems dieses wirklich grundlegend umgestalten wollten, müssten noch ganz andere Kräfte mitziehen - vor allem die Think-Tanks der globalen Elite-Netzwerke mit ihrem maßgeblichen Einfluss auf Presse und Politik. Diese aber sind davon weit entfernt. Prof. Fuders berichtet in einem aktuellen Kommentar: *„Mit den Zinsen ist auch die Arbeitslosigkeit stark gesunken, während Beschäftigung und Steuereinnahmen auf neue Rekordwerte geklettert sind. ... Doch die Mainstream-Medien, von der Bild-Zeitung über das Handelsblatt und die FAZ bis hin zum Spiegel ... bauen Druck auf den EZB-Rat auf: Sie wollen die ihnen verhasste Geldpolitik negativer Zinsen beenden. Ehemalige, meist deutsche Zentralbanker sprechen in einem Memorandum von*

der durch Niedrigzinsen hervorgerufenen ‚Zombification‘, die es zu beenden gelte. Damit meinen sie die steigende Anzahl an Betrieben, die kaum noch Gewinne erwirtschaften. Und sie sprechen Klartext: Sie wollen diese Betriebe durch höhere Zinsen gezielt zerstören!“ (10)

Solange nicht eine relevante Zahl von Menschen das Selbst-Denken beginnt, wird es wohl bei der derzeitigen Lage bleiben, die gekennzeichnet ist durch zwei sich gegenseitig in Schach haltende wissenschaftlich-publizistische Lager, die die geldpolitisch sensibilisierten Menschen aufzusaugen drohen - genau wie friedensbewegte Menschen zur Zeit des Kalten Krieges immer wieder aufgefordert wurden, sich klar zu einem der beiden globalen Machtblöcke zu bekennen. Diese Lager sind (1.) die trotz Niedergang des Realsozialismus erstaunlich präsente marxistische Position, derzufolge der Hauptwiderspruch im Privateigentum an Produktionsmitteln liegt, und (2.) die marktfundamentalistische Position, (11) die ganz im Gegensatz dazu glaubt, bei möglichst umfassender Privatisierung werde „der Markt“ schon alles richten. Beiden ist gemeinsam, dass sie sich nur eingeschränkt einer diskursiven Logik und fast gar nicht der Empirie öffnen.

Anlass zur Hoffnung geben dagegen Menschen mit klarem Verstand und den notwendigen zeitlichen und finanziellen Ressourcen, die sowohl in Bezug auf bestehende Wissenschafts-, Politik- und Medienhierarchien als auch im Hinblick auf ideologische Lager ungebunden sind und wirklich logisch-empirisch forschend an das Thema herangehen. Helmut Creutz ist nur der Bekannteste unter ihnen, weitere Namen wären der hier bereits zitierte Simon Bichlmaier (12) oder auch Markus Pühringer, (13) der interessanterweise von einem marxistischen Ausgangspunkt zu ganz ähnlichen Schlussfolgerungen kommt wie damals Silvio Gesell.

In der Gründungsphase der Bundesrepublik waren dessen Ideen durch die Person Otto Lautenbachs und die von diesem gegründete „Arbeitsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft (ASM)“ tatsächlich einmal kurz davor, entscheidenden Einfluss auf eine solche Rahmenordnung unseres Geld- und Wirtschaftssystems zu gewinnen, welche ein automatisch dem Gemeinwohl dienendes wirklich freies Spiel der Marktkräfte ohne die oben beschriebenen Verzerrungen ermöglicht hätte. Durch den frühen Tod Lautenbachs wurde diese historische Chance vertan. (14) Falls die absehbaren Krisen uns in den nächsten Jahren in eine vergleichbare „Neustart“-Situation manövrieren sollten, ist zu hoffen, dass einschlägige Meinungsbildung bis dahin für eine ausreichend kritische Masse von Bürgern gesorgt hat, denen man diesbezüglich nichts mehr vormachen kann. Eben dazu möchte dieser Artikel beitragen.

Anmerkungen

- (1) Helmut Creutz: „Das Geld-Syndrom. Wege zu einer krisenfreien Wirtschaftsordnung“, Verlag Thomas Kubo, Münster, ergänzte Neuauflage 2018
- (2) a.a.O. S.250/252
- (3) <https://humane-wirtschaft.de/kapitalismuskritik-einmal-anders-peter-berner/>
- (4) Wolfgang Berger: „Warum uns das Zins-System arm macht“, raum&zeit Nr.177, 2012, S.40
- (5) vgl. Helmut Creutz a.a.O. S.347/348 sowie Otto Lautenbach: „Sinkender Zins macht Weltpolitik“, Schule der Freiheit 5.Jg. Heft 22, 22.5.1938, S.697/703
- (6) <https://humane-wirtschaft.de/umlaufsicherung-vs-niedrig-zins-politik-und-inflationsstrategie-simon-bichlmaier/> S.6
- (7) a.a.O.
- (8) wie z.B. raum&zeit-Autor Erich Hambach in der jüngsten Ausgabe Nr.224, S.81
- (9) Felix Fuders und Beate Bockting: „Negativzinsen werden noch nicht richtig verstanden“, Fairconomy Nr.1/2019, vgl. <https://www.inwo.de/fairconomy/fairconomy-12019/> S.12-16, speziell Kasten S.13
- (10) <https://www.inwo.de/fairconomy/fairconomy-42019/> S.3
- (11) zum Begriff „Marktfundamentalismus“ vgl. Walter Ötsch: „Mythos Markt. Mythos Neoklassik“, Metropolis-Verlag, Marburg, 2019
- (12) Simon Bichlmaier: „Zu Geld und Ökonomie“, Wagner-Verlag, Gelnhausen, 2009
- (13) Markus Pühringer: „Im Bann des Geldes“, Planet-Verlag, Wien, 2.Aufl.2014
- (14) vgl. Ernst Winkler: „Freiheit? Eine Denkschrift für Otto Lautenbach“, Seminar für freiheitliche Ordnung, Bad Boll, 1980 sowie Fairconomy Nr.1/2019 a.a.O. S. 8/9